

Die Entscheidung.

Man schreibt uns aus Nürnberg: So ist denn die Entscheidung gefallen. Mit 256 gegen 110 Stimmen nahm der Parteitag die unveränderte Resolution des Parteivorstands an, die von den süddeutschen Parteigenossen ausdrücklich als unannehmbar bezeichnet worden war. Die Vermittlungsresolution Frohne wurde abgelehnt, trotzdem Genosse Timm im Auftrage der Süddeutschen erklärt hatte, daß diese für sie stimmen würden. Das Amendement Schüb, das im dritten Abschnitt der Vorstandesresolution nicht bloß die Zustimmung zum bayerischen, badischen und württembergischen Etat, sondern ganz allgemein zu allen Budgets der Einzelstaaten unterjagte, wurde in erster Linie durch die Stimmen der Süddeutschen abgelehnt. So erfreulich die Annahme der Vorstandesresolution war, ebenso erfreulich war die Ruhe und der Takt, mit der die Mehrheit dieses Resultat aufnahm. Man wollte alles vermeiden, was die süddeutschen Genossen verletzen könnte. Die Erklärung, die Segig nach Bekanntgabe des Abstimmungsergebnisses im Auftrage von 66 süddeutschen Genossen abgab, stand freilich im Widerspruch zu der Erklärung, die Timm ebenfalls im Auftrage der süddeutschen Genossen vor der Abstimmung gegeben hatte. Die von den Süddeutschen gebilligte Resolution Frohne erkennt an, daß die Frage der Budgetbewilligung eine Angelegenheit der Gesamtpartei ist, an deren Erledigung der Parteivorstand mitzuwirken hat. Segig dagegen erklärte, daß die Frage der Budgetbewilligung unbedingt den Einzelstaaten vorbehalten bleiben muß. Dieser Widerspruch machte jedoch nicht viel Eindruck, er kann höchstens einmal wichtig für die Zukunft werden. Für die Gegenwart war man froh, daß die Frage grundsätzlich erledigt war.

Und das ist in der Tat das Wichtigste. Wir wollen wünschen, wenn wir es auch nicht zu hoffen wagen, daß durch den Nürnberger Beschluß, dessen Tragweite weit über seinen Wortlaut hinausgeht, dem Parteihadar auf längere Zeit ein Ende gemacht ist. Die Resolution von Nürnberg erneuert die Resolution von Dresden, die eine ebenso scharfe wie gründliche Abweisung des Revisionismus ist. Damit hat der Parteitag anerkannt, daß die Budgetdebatte eine Debatte über die Grundanschauungen der Partei war, und dadurch erhält die Nürnberger Resolution erst ihre wahre Bedeutung. Zu übersehen ist hierbei freilich nicht die charakteristische Tatsache, daß fast alle Gewerkschaftsbeamten wie Elm, Regien, Schmidt, Bue, Bömelburg, Paepow, Reichel, Sachs, Brey usw., sowie der größte Teil der anwesenden Reichstagsfraktion gegen die Resolution stimmten.

Durch die Erledigung der Budgetdebatte in anti-revisionistischem Sinne ist dem Nürnberger Parteitag sein charakteristischer Stempel aufgedrückt, der ihm in der langen Reihe der Parteitage einen bedeutenden Platz anweist. Wir haben Veranlassung, mit ihm zufrieden zu sein.

Der nächste Parteitag findet in Leipzig statt.

Idealismus.

Die meisten Mißverständnisse, denen der historische Materialismus ausgesetzt ist, entspringen daraus, daß man in den Namen einen anderen Sinn hineinlegt, als er ursprünglich hatte. Der Gegensatz zwischen Materialismus und Idealismus, wie er in dem Namen unserer Lehre verstanden wird, ist ein philosophischer; es handelt sich dabei um die Frage, ob Denken oder Sein, Geist oder Materie das ursprüngliche ist, also auf die Gesellschaft angewandt, ob die materiellen Lebensbedingungen oder die Ideen der Menschen den Urgrund des gesellschaftlichen Lebens bilden.

Der beschränkte Philistergeist von heute denkt aber nicht so weit. Wir reden hier nicht einmal von dem Durchschnittsbourgeois, der über die von ihm Materialismus benannte Genußsucht und Begehrlichkeit der Arbeiter zerkert, während seine eigne Weltanschauung aus einer Mischung des kleinlichsten Geschäftsgeizismus und einer

bornierten Furcht vor dem Uebernatürlichen besteht. Wir reden hier von den bürgerlichen Theoretikern, die dem historischen Materialismus vorwerfen, er berücksichtige nur Interessen und materielle Verhältnisse und verkenne völlig die gewaltige Macht der Ideen.

Wie sonderbar dieser Vorwurf ist, erhellt schon daraus, daß in keiner Bewegung eine so starke Hingabe an eine große Idee besteht, wie in der der „materialistischen“ Arbeiter; daß nirgends so stark an den Idealismus appelliert wird, wie in der Partei, die in dem historischen Materialismus ihre theoretische Richtlinie erblickt. Das sollte die Kritiker schon zum Nachdenken stimmen. Wollen wir an Stelle der richtigen philosophischen Unterscheidung lieber die vulgäre Anwendung und unter Materialismus die Sorge für materielle Interessen und die Lehre der Allgewalt der materiellen Verhältnisse, unter Idealismus die Hingabe an eine große Idee und den Glauben in die Macht dieser Ideen verstehen — denn ist die Theorie der Arbeiterbewegung, der historische Materialismus, die Einheit von Idealismus und Materialismus.

Wenn unsere bürgerlichen Gegner das nicht verstehen so liegt es daran, daß der Bourgeois unter materiellen Interessen nur seine kleinlichen persönlichen Geschäftsinteressen, nur seinen schmutzigen Geldvererb kennt. Sobald aber allgemeine Interessen in Frage kommen, die allen Mitgliedern einer Klasse gemeinsam sind, namentlich wenn es sich dabei um gesellschaftliche und politische Einrichtungen handelt, so kommt ihnen das nicht in der Form zum Bewußtsein; es bringt mir persönlich Vorteile, sondern: es ist gut und vernünftig. Was im Interesse der ganzen Klasse liegt, erscheint allen Mitgliedern der Klasse heilsam, notwendig und über dem persönlichen Interesse erhaben; dabei fehlt das Bewußtsein, daß es nur deshalb als vernünftig erscheint, weil es im Interesse der eignen Klasse liegt. Der große Klassenkampf der Klassen erscheint daher den Kämpfenden als ein Kampf der Anschauungen und der Ideen, die man verwirklichen will.

Ideen stehen also nicht im Gegensatz zu den materiellen Interessen, sondern die Ideen sind der Ausdruck der allgemeinen, also der Klasseninteressen, und stehen aus der materiellen Grundlage der Gesellschaft hervor. Das will nicht sagen, daß alle Klasseninteressen sich deshalb als schöne und große Ideen äußern. Wo eine Klasse, wie heute die Bourgeoisie, zu einer Schmarotzergruppe geworden ist, steht auch ihr Klasseninteresse als das schmutzige Ergattern von Sonderprivilegien dem allgemeinen Volksinteresse der arbeitenden Mehrheit gegenüber. Um die Klasseninteressen der Bourgeoisie in der Gestalt großer hinreichender Ideen zu sehen, muß man zu der Zeit ihres Aufstieges, zu ihrer Revolutionszeit, zurückgreifen.

Als die Vertreter des dritten Standes in Frankreich 1789 zu der Nationalversammlung zusammenkamen, wurden sie von der herrschenden Klasse als bürgerlicher Pöbel angesehen, dem alle Fähigkeit zum Regieren fehlte. Ihnen stand die ganze Macht des alten Staates, Fürst, Adel, Kirche, Armee gegenüber, und erst als sie sich selbst als Herren der Situation gezeigt hatten, fanden sie am Pariser Volk einen festen Rückhalt. Was gab diesen Männern die Sicherheit des Handelns, weshalb wußten sie alle Manipulationen der Gegner zu überwinden? „Weil sie,“ sagt Zaurès in seiner Geschichte der Konstitution, „einige abstrakte große Ideen in sich herumtrugen, die sie lange und tief überdacht hatten und die ihnen eine Deuchte auf ihrem Wege waren. Die Idee der Volkssouveränität, die Idee, daß das Gesetz der Ausdruck des Volkswillens sein sollte, die Idee der über allen Klassenansprüchen stehenden Menschenrechte erfüllte ihren Geist dermaßen, daß sie dadurch gleichsam eine instinktive Sicherheit bekamen, und diese im politischen Handeln unerfahrenen Neulinge in ihrem festen Glauben eine wunderbare Quelle der Fähigkeit fanden. Und auch eine Quelle des Mutes.“

Mit Recht hebt Zaurès hier die Bedeutung der Ideen, der allgemeinen theoretischen Anschauungen für die innere Kraft der Politiker der französischen Revolution hervor. Der historische Materialismus verneint diese Bedeutung

nicht — wie einfältige Gegner glauben — sondern er geht weiter und fragt: woher kamen diese Ideen und weshalb lebten sie so kräftig in den Vertretern des dritten Standes? Und er antwortet: weil diese Ideen den naturgemäßen Ausdruck der Klasseninteressen des emporkommenden Bürgertums bildeten; diese Klasse brauchte die politische Freiheit und Gleichheit aller Bürger und die politische Herrschaft des Volkes durch das Gesetz. Die Deputierten fühlten, daß, was sie vertraten, atoz, gut und gerecht war, daß ihre Anschauungen richtig, ihre Ziele schön waren. Dieses Bewußtsein war so stark, weil diese Ziele für die Bourgeoisie und den Fortschritt notwendig waren; daher rissen ihre Ideen zum Helldenmut, zum festen Vorgehen und zur Begeisterung mit

Ähnlich liegt es heute mit dem Proletariat. Wenn die Stimme seiner Wortführer einen so gewaltigen Eindruck macht, wenn es durch seine Hingabe, seinen Mut und seine Begeisterung die Bewunderung sogar der Gegner weckt, wenn es in der schwierigsten Situation immer fest bleibt und den richtigen Weg findet, so liegt das daran, daß einige große Ideen fest und tief in uns leben und unsern Pfad erhellen. Die Idee des Sozialismus, der zu erringenden freien Arbeitsgemeinschaft aller Menschen, die Auffassung des Klassenkampfes als das Mittel zu ihrer Verwirklichung, der Haß gegen alle Unterdrückung und Ausbeutung, das Bewußtsein der Solidarität aller Arbeiter — sie sind die innere Kraft unserer Bewegung und wertvoller als alle zufällige persönliche Fähigkeit. Aber eins haben wir dabei vor dem Bürgertum von 1789 voraus: unsere Einsicht. Der historische Materialismus lehrt uns, daß unsere großen Ideen nicht in der Luft hängen, sondern den geistigen Ausdruck der Klasseninteressen des Proletariats bilden. Wir haben nicht nur den Glauben in unsere Sache, sondern wir haben auch die Wissenschaft, die uns die Sicherheit gibt, daß unser Glauben in der materiellen Wirklichkeit fest begründet ist. Unser Idealismus steht nicht im Gegensatz zu dem historischen Materialismus, sondern findet darin seine festeste Stütze.

Aus der Partei.

Die Friedensdemonstration der englischen und deutschen Arbeiterkraft. Die Berliner Parteileitung und die Vertretung der Berliner Gewerkschaften haben im Vorwärt zu dem am nächsten Sonntag stattfindenden internationalen Friedenskundgebung ein, zu der eine Deputation der englischen Arbeiterpartei erscheinen wird. Die Versammlung ist nach der Neuen Welt, Berlins größtem Lokal, einberufen. Als Redner werden auftreten: F. Maddison im Namen der Internationalen Schiedsgerichtsliga, der Präsident des englischen Gewerkschaftskongresses Shackleton, der Sekretär der Generalföderation der englischen Gewerkschaften, Appleton und der Präsident des englischen Genossenschaftskongresses J. A. Allen, sowie von deutscher Seite Genosse Singer im Namen des sozialdemokratischen Parteivorstandes und Genosse Regien als Vorsitzender der Generalkommission der Gewerkschaften. Als Uebersetzer fungiert Genosse Eduard Bernstein.

Die englische Deputation besteht neben den schon Genannten aus folgenden Mitgliedern: W. C. Steadman, M. P., Sekretär des parlamentarischen Komitees des Trade-Union-Kongresses, Henry Bibian, M. P., Sekretär des Vereins für Arbeiterielle, hohergeschaffen. John Wilson, M. P., Sekretär der Bergarbeiterunion für Durham. James Rowlands, M. P. John Ward, M. P., Sekretär der Kanal-, Erd-, usw. Arbeiterunion. C. W. Bowermann, M. P., Präsident des Schriftstellersverbandes, London. George Nicholls, M. P., Präsident des Verbandes der Landarbeiter. J. Cabellot Wilson, M. P., Präsident des Verbandes der Matrosen und Heizer. G. D. Kellen, M. P., Sekretär des Photographenverbandes. W. S. Roberts, M. P. Ben Cooper, Sekretär des Zigarrenarbeiterverbandes. John Morgan, J. C. Baum, Isaac S. Mitchell, Vorstandsmitglied, der das Bundes für internationale Schiedsgerichte. J. E. Williams, C. Praal, Präsident des Verbandes der Schuh- und Stiefelarbeiter. L. C. Penney.

Ein großes Massenmeeting wird am Sonntag auf dem Ludwigsfeld in Nürnberg nach Schluß des Parteitages stattfinden. Es werden voraussichtlich sprechen: Duijmanns-Präsident, Duelsch-Donbon, Rosa Luxemburg usw.

im Pflügen aufzufrischen. Das Sichaufrufen und Wenden der wie eine lange, weiche Raupe von der blanken Pflugschar los geschnittenen Furche hatte ihm immer wunderbares Vergnügen gemacht. Er kam aber nicht mit den neumodischen Pflügen, die eigentlich nur noch ein von Pferden gezogenes Messer ohne Gestell waren und jedem Rud der Masse nachgaben, zurecht.

Ein wunderbarer Frühlingmorgen. Er ging von Ammus weg, mitten im Duft frischgeborener Keder in der Richtung nach Godorf. Dampf stieg auf, wie Rauch vom Ofen, der Kien der immer jugendfrischen, immer zu neuen Schöpfungen bereiten Erde. Die Knickfagen liefen fröhlich vom Wommelsdorfer Höhenrücken nach den Wiesen hinunter, wie janzende Pinder alle Bewegungen und Weigungen der Fläche mitmachend. Unten, wo die Wiesen von dem Bach getränkt wurden, deckte der Nebel noch alles zu. Aber morgenfrische Kuhherden brüllten aus den Wolken heraus. Der Pastor erkannte in allem die Sprache der Natur und des Einzigen, des Alleinseienden und Allseienden, der hinter ihr stand. Er fühlte sich stark ergriffen und gerührt. Dem Allmächtigen, den anzurufen seines Amtes war, glaubte er selbst in dem ihm zu Ehren erbauten Hause nicht so nahe gewesen zu sein wie hier. Und fahl und farg und schal und geschwollen erschienen ihm jetzt die Gefühle, denen er Worte gab, wenn er auf der Stanzel stand.

Er dachte an Wilhelm Schweinepriester und hatte Lust, ihn um seine Freiheit zu beneiden.

Am folgenden Sonntag waren die vielgeliebten schwarzen Augen wieder in der Kirche und redeten zu dem Kanzelmann hinauf. Da sprach und dachte er: Nun ist's genug!

Und Montags stand Heinrich Bruhn auf dem Gopplatz der Buntewisch neben den Ställen, den Scheunen und vor dem Dieletor, das so hochmütige Brauen hatte, und sprach für sich: Den Dächern und Mauern sieht man nichts von der Sorgenlast an, die, wie man sagt, auf ihnen ruht. Die Luft ist voll von Verächensang, und Hahnenschrei, und Entengegnatter flieg um den Hof. Bei Sonnenschein und Verächensang hatte ich immer viel Zuversicht.

Und er ging durch das stolz verwundernde Tor auf die große Hausstiele der Buntewisch.

Die junge Frau war im Gemüsegarten. Sie trug ein gelbes, leuchtendes, wie die Sonne (die sah über die Dächer und fand das auch), ein wie die Sonne strahlendes Kattunkleid. Wie liebevoll lagen die schwarzen Flechten um den schönen Scheitel! Wie gefällig und zart war der gelbe Kattunstoff gegen die hohe, die biegsame Gestalt gestant! In ihrer Taille hing eine große blaue Hausschürze, man sah es am Gurt, die Schürze hing dort gern. Die Trägerin hatte sie aufgesteckt, in den Schürzenschoß pflügte sie junge Erbsen hinein.

Im Nachbarbeet rupfte eine Magd.

„Etsbeth,“ rief die Herrin, „noch ein paar Hände, und dann komm nach der Küche! Ich geh voran.“

Sie schritt, Erbsenschoten in der Schürze (die Rinke hielt sie), ein Küchenmesser in der Rechten, so ging sie unter den Apfelbäumen hin und ließ die Sonnenbilder über sich hinlaufen. An den Apfel- und Gemüsegarten stieß ein kühler, laubüberwölber Steig. In seinem Schatten stand Heinrich Bruhn, den Gut in der Hand, sah sie kommen und freute sich ihres Ganges.

Sie war etwas kurzschichtig, sie erkannte nicht gleich, wer ihr entgegentrat — faltete und schärfte die Augen.

„Um Vergebung! — Heinrich Bruhn heiße ich. — Heinrich Bruhn erlaubt sich die Frage, ob die Herrin von Buntewisch sich eines gewissen dummen Jungen, der auf den Bürgervereinsballen tanzte, erinnert?“

Es kam Leben in ihre Blüge. Sie lachte.

Die Oberlippe war vielleicht ein bißchen kurz, man sah ihre Zähne. Und sie hatte so weiße Zähne und so schwarze Augen, und mit beiden warf sie alles nieder — sie konnte so wundervoll lachen.

Das Küchenmesser legte sie zu den Erbsen in den Schoß, fuhr mit den Fingerspitzen erst zweimal über das Nieder und reichte ihm dann die Hand.

„War er wirklich dumm? Das hörte ich nie. Ich weiß nur, daß er jetzt ein kluger Mann ist. — Es ist hübsch von Ihnen,“ fuhr sie mit herzlicher Betonung fort, „wunderhübsch, Herr Pastor, daß Sie Buntewisch nicht vergessen haben.“

Ihre Hand hielt der Pastor länger als nötig war, überlegend, ob er sie küssen dürfe. Er überlegte noch, als er es tat.

„Wie mögen Sie nur,“ schalt sie, „das schmeckt nach grünen Erbsen. Mögen Sie grüne Erbsen? Mögen Sie das Erbsengericht, so wie man es auf dem Lande isst? Und wenn Sie es auch nicht mögen, Sie kriegen es heute mittag doch. Daß Sie zu Tisch bleiben, danach frage ich gar nicht.“

Der Pastor Bruhn wollte bleiben, möchte auch grüne Erbsen.

„Wie wird Dhm Matthias sich freuen! Sie kennen meiner Mutter Bruder doch, er hint ein bißchen, ist in der Jugend mit seinem Knie zu Schaden gekommen. Die Leute nennen ihn deshalb „Matthies mitn Schwung.“

So redend führte sie ihn nach der Küche („Sie sollen gleich alles sehen“) und schüttete die Erbsen in einen Messingkessel. Die Schürze löste sie von den Nadeln, ließ sie fallen und klopfte verprengte Erbsenspuren ab.

„So,“ sagte sie, „nun wollen wir in die Stube gehen. Und dann zu Onkel Matthias schiden; derweilen aber, bis er kommt, will ich auch was von Ihnen haben. Sie müssen mir viel erzählen.“

In der Stube ließ sie ihn eine Weile allein. Er hörte sie auf der Diele nach Onkel senden, dann war es fünf Minuten ganz still. Nur in der Nebenstube war ein Geräusch, wie wenn jemand bald einen Kamm niederlegt und dann eine Bürste. Dann öffnete sich die Verbindungstür, sie stand in frohstem dunkelm Hauskleid auf der Schwelle. „Ich mußte mich doch ein bißchen zurecht machen,“ sagte sie heiter und lachte mit der zu kurz gekommenen Oberlippe.

Er rührte die Ruhe, die Stille ihrer Umgebun.

„Es ist alles im Feld, wir haben gute friedliche Beute — das teilt sich den Wänden mit.“

Sie wollte ihn in einen Beinstuhl zwingen, er aber blieb auf seinem Stuhl.

„Wie Sie wollen! — Nun gehöre ich Ihnen den ganzen Tag, und nun sollen Sie mir vom Polenland erzählen, das Sie so lange hielt.“

Unbefangen überließ sie ihm den Gegenstand seiner Sehnsucht, ihre schwarzen, lieben, tiefen . . . abgrundtiefen Augen.

(Fortsetzung folgt.)